

Augsburger Berichte zur Entwicklungspsychologie und Pädagogischen
Psychologie Nr. 90

Cordelia Volland, Dieter Ulich, Elisabeth Hölzle
& Karl-Heinz Schock

**Der Einfluss von Geschlecht, Alter und Vertrauensbeziehungen auf
die Mitgefühlbereitschaft Jugendlicher**

Ergebnisse der Forschungsgruppe
„Mitgefühl“

2003

Berichte aus der Arbeitsgruppe „Mitgefühl“: Nr. 8

Zusammenfassung

Bisher gibt es kaum Studien zu den Entwicklungsbedingungen der Mitgefühlbereitschaft von Jugendlichen. Die vorliegende Studie möchte dazu beitragen, diese Forschungslücke zu schließen und befaßt sich mit der Frage nach dem Einfluss von Geschlecht, Alter und Vertrauensbeziehungen der Jugendlichen auf deren Mitgefühlbereitschaft. Die Fragestellung wurde aus der Theorie emotionaler Schemata sowie aus der Bindungstheorie abgeleitet. Insgesamt wurden 740 Jugendliche (403 Mädchen und 337 Jungen) im Alter zwischen 11 und 17 Jahren im Altersquervergleich mit Hilfe eines Szenarioverfahrens zu ihrer Mitgefühlbereitschaft befragt. Ferner wurde die Qualität der Vertrauensbeziehung der Jugendlichen zu ihren Eltern und zu ihren Freunden mit je einem Fragebogen erfasst. Die Ergebnisse zeigten, dass das Geschlecht einen großen Einfluss und das Alter sowie die Vertrauensbeziehungen einen eher geringen Einfluss auf die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen hatten.

Schlagwörter: Mitgefühl, Vertrauen, Bindung, Eltern-Kind-Beziehung, Peers.

Abstract

Up to now there have been very few studies on the developmental conditions of the willingness to show sympathy in adolescence. This study is intended to help close this gap in the research and is concerned with the question of the influence of sex, age and the young people's trust relationships on their willingness to show sympathy. The question was derived from the Theory of Emotional Schemata as well as from Attachment Theory. A total of 740 young people (403 girls and 337 boys) aged between 11 and 17 were interviewed cross-sectionally about their willingness to show sympathy in certain situations. In addition to this, the quality of the trust relationship between the adolescence and their parents and their friends was recorded on two separate questionnaires. The results showed that sex had a great influence and age as well as the trust relationships had a rather small influence on the young people's willingness to show sympathy.

Key words: Sympathy (empathy), trust, attachment, parent-child-relationship, peers.

Die Fähigkeit, mit anderen Menschen mitzufühlen, ist in jedem Lebensalter ein Zeichen sozio-emotionaler Kompetenz (von Salisch, 2002). Die bisherige Forschung zur Frage der Entwicklungsbedingungen mitfühlend-prosozialen Verhaltens hat gezeigt, dass Sozialisationserfahrungen (Kienbaum, Volland, Ulich, 2001; Volland & Trommsdorff, 2003; Volland, Ulich & Kienbaum, 1999) und die daraus resultierenden Persönlichkeitsmerkmale (Kienbaum, 2002) dabei eine Rolle spielen. Allerdings beziehen sich die entsprechenden Studien und Befunde lediglich auf die Kindheit. Für das Jugendalter liegen kaum diesbezügliche Studien vor (Eisenberg & Fabes, 1998). Die vorliegende Studie geht daher der Frage nach, wie sich die Mitgefühlbereitschaft im Jugendalter in Abhängigkeit von Geschlecht, Alter und den Beziehungserfahrungen, nämlich der Vertrauensbeziehung zu den Eltern und zu den Freunden, in den Altersstufen von 11 bis 17 Jahren entwickelt. Die theoretischen Überlegungen beziehen sich dabei vor allem auf die Theorie emotionaler Schemata (Ulich, 1991, 2002; Ulich, Kienbaum & Volland, 1999; Ulich & Mayring, 1992) und auf die Bindungstheorie (Bowlby, 1969; Grossmann et al. 1989; Spangler & Zimmermann, 1995).

Die klassischen Emotionstheorien sahen eine Konzeptualisierung von Mitgefühl nicht vor, da Mitgefühl nicht zu den Basisemotionen gezählt wurde (Holodynski & Friedlmeier, 1999). Eine Emotionstheorie, die sich explizit mit der Entwicklung von Mitgefühl befaßt, gibt es erst in jüngster Zeit (Ulich, 2002; Ulich et al., 1999). Ulich & Volland (1998) definieren Mitgefühl als einen komplexen Zustand, der sich aus den sieben Reaktionskomponenten Perspektivenübernahme, Betroffenheit, Empörung, Bedauern, Besorgtheit, Traurigkeit und Besserungswunsch zusammensetzt. Dabei stellt die Komponente „Traurigkeit“ eine notwendige und die übrigen Merkmale eher fakultative Anteile des komplexen Reaktionssyndroms „Mitgefühl“ dar. Auf individueller Ebene sind diese Komponenten in Form von interindividuell unterschiedlich ausgeprägten Schemata in der Persönlichkeit repräsentiert. Dies bedeutet, dass die 7 Komponenten bei verschiedenen Personen unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Ulich und Volland (1998) konnten entsprechend dieser Annahmen bei der Untersuchung der Mitgefühlbereitschaft Erwachsener Unterschiede in Abhängigkeit vom Studienfach und vor allem ausgeprägte Geschlechtsunterschiede feststellen. Will man Emotionen untersuchen, so muss man die Geschlechtsvariable berücksichtigen, da sie offensichtlich einen starken Einfluss auf die emotionale Entwicklung eines Individuums hat (Brody & Hall, 1993). Gerade im Jugendalter kommt der Geschlechtsidentität bei der Identitätsfindung eine zentrale Bedeutung zu (Oerter & Dreher, 1995). Da ein empathisches Eingehen auf andere einen zentralen Aspekt des weiblichen Rollenverständnisses darstellt

und im Jugendalter der Sozialisationsdruck zur Anpassung an die gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechtsrollen stark ansteigt, ist davon auszugehen, dass die bereits in der Kindheit vorhandenen Geschlechtsunterschiede bei der Mitgefühlbereitschaft, zunehmend ausgeprägter ausfallen (Trautner, 1996). Dabei nimmt der geschlechtsspezifische Unterschied in der emotionalen Gewohnheitsstärke des Schemas „Mitgefühl“ einen zunehmend dispositionellen Charakter an (Ulich, 2002).

Die Hypothese eines generellen Zusammenhangs zwischen der Vertrauensbeziehung zu den Eltern und der Mitgefühlbereitschaft lässt sich aus der Bindungstheorie ableiten. Die Bindungstheorie ist eine der Sozialisationstheorien, die Auswirkungen frühkindlicher Erfahrungen auf die weitere sozio-emotionale Entwicklung postuliert. Eine zentrale Annahme der Bindungstheorie ist, dass die frühkindlich erlebten Beziehungen (vor allem mit der primären Bezugsperson) in dem sogenannten „internalen Arbeitsmodell“ eines Individuums repräsentiert sind (Main, Kaplan & Cassidy, 1985). Erfahrungen mit einer feinfühligten Bindungsfigur gehen ein in ein positives internes Arbeitsmodell von der Bindungsfigur und vom Selbst. Umgekehrt spiegeln sich Erfahrungen mit einer uneinfühligten Bindungsfigur in einem negativen internalen Arbeitsmodell. Angenommen wird, dass diese Arbeitsmodelle ihrerseits die Herausbildung eines bestimmten Informationsverarbeitungsstils begünstigen, der sich auf die Verarbeitung sozialer und emotionaler Hinweisreize (Magai, 1999) sowie auf die Emotionsregulation auswirkt (Spangler, 1999; Zimmermann, 1999). In Bezug auf Mitgefühl bedeutet dies, dass sich je nach Feinfühligkeit der Eltern im Umgang mit kindlichem Leid und Schmerz interindividuelle Unterschiede in den entsprechenden Wahrnehmungs- und Reaktionsschwellen mitgefühlauslösender Hinweisreize sowie Unterschiede im Umgang mit den eine mitgefühlauslösende Situation begleitenden Gefühlen herausbilden müssten (Ulich, Volland & Kienbaum, 1999). Studien mit Kindern bis zum Vorschulalter sprechen für die Richtigkeit dieser Hypothese (Fremmer-Bombik & Grossmann, 1991; Kestenbaum, Farber & Sroufe, 1989; Volland & Trommsdorff, 2003). Für das Jugendalter liegen noch keine entsprechenden Befunde vor.

Die vorliegende Studie stellt sich daher die Frage, wie sich die Eltern-Kind-Beziehungsqualität im Jugendalter auf die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen auswirkt. Wir untersuchten dabei die Auswirkung der jeweils aktuellen und selbstberichteten Qualität der Vertrauensbeziehung zu den Eltern (Armsden & Greenberg, 1987). Denn Längsschnittstudien zur Kontinuität von Bindung haben ergeben, dass die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter nicht allein von der Repräsentation früher Kindheitserfahrungen abhängt, sondern auch

von aktuellen Ereignissen beeinflusst wird (Zimmermann, 1994; Allen & Land, 1999). Jugendliche, deren Vertrauen in die Verfügbarkeit der Eltern durch Ereignisse wie Scheidung der Eltern, schwere Krankheit eines Elternteils oder gar Tod eines Elternteils erschüttert wurde, zeigten demnach eher ein unsicheres Bindungsmuster.

Weiter geht die Studie der Frage nach, ob sich neben der Qualität der Vertrauensbeziehung zu den Eltern auch die Qualität der Vertrauensbeziehung zu den Freunden auf die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen auswirkt. Denn mit dem Fortschreiten der Pubertät werden zunehmend die Gleichaltrigen zu zentralen Interaktionspartnern, da sich diese in der gleichen Situation befinden und eher Verständnis für das eigene Erleben und Verhalten haben (Krappmann, 1991). Doch neben den Gleichaltrigen bleiben die Eltern wichtige Vertrauenspersonen für die Jugendlichen (Schweer, 1996). Dabei stellt Vertrauen einen zentralen Aspekt von Bindungssicherheit dar (Armsden & Greenberg, 1987; Scheuerer-Englisch & Zimmermann, 1997). Die Bindungstheorie postuliert, dass die Eltern im Jugendalter zwar primäre Bezugspersonen bleiben, die Intensität der Beziehung zu den Eltern jedoch abnimmt und andere Personen an Bedeutung gewinnen (Allen & Land, 1999). Die Qualität der Beziehung zu den Freunden ist dabei nicht unabhängig von der Qualität der Beziehung zu den Eltern, sondern baut auf dieser auf (Berlin & Cassidy, 1999). Zusammenhänge zwischen Peer-Beziehungen und der sozio-emotionalen Kompetenz werden folglich auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung zurückgeführt (Sroufe, Egeland & Carlson, 1999).

Andere theoretische Ansätze gehen davon aus, dass die Interaktion mit Gleichaltrigen eine eigenständige und zentrale Rolle bei der sozial-kognitiven Entwicklung spielt. Schon Piaget (1932) behauptete, dass gerade die symmetrischen und egalitären Interaktionen mit den Gleichaltrigen u. a. die Moralentwicklung vorantreiben. Ähnlich argumentierte Wygotski (1933), nämlich, dass die sozial-kognitive Entwicklung vor allem durch Interaktionen mit Personen, die sich auf einem vergleichbaren kognitiven Niveau befinden, gefördert wird. In der Nachfolge prägte Youniss (1982) den Begriff der Ko-Konstruktion. Damit bezeichnete er die Tatsache, dass Peers untereinander – im Gegensatz zum Umgang mit Erwachsenen – gleich viel zum Konstruktionsprozess beitragen und die Beteiligten befugt sind, sich gegenseitig Rückmeldung zu geben. Dieser Ansatz wird in jüngster Zeit wieder aufgegriffen und hinsichtlich der Frage des Einflusses von Gleichaltrigen- und Freundschaftsbeziehungen auf die Persönlichkeitsentwicklung untersucht (von Salisch, 2000).

Zusammenfassend sollten mit der vorliegenden Studie folgende Fragen untersucht werden:

- a) Gibt es Geschlechts- und Altersunterschiede bei der Mitgefühlbereitschaft und den Vertrauensbeziehungen?
- b) Welchen Einfluß haben das Geschlecht, das Alter und die Vertrauensbeziehungen zu den Eltern sowie zu den Freunden auf die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen?

Methoden

Stichprobe

Die Stichprobe bestand aus insgesamt 740 Jugendlichen (403 Mädchen und 337 Jungen) im Alter von 11 bis 17 Jahren. Die Untersuchung fand an mehreren Schulen in einer Großstadt in Süddeutschland und deren ländlicher Region statt.

Versuchsablauf

Die Jugendlichen wurden in den Jahren 1998 bis 2001 in ihren Schulklassen von zwei der Autoren befragt. Der Fragebogen wurde den Jugendlichen vorab anhand einiger Beispiel-Items erklärt. Unklarheiten konnten durch Rückfragen an die Versuchsleiterinnen ausgeräumt werden. Die Dauer der Befragung betrug zwischen einer und zwei Schulstunden (je nach Alter und Schultyp).

Operationalisierung der Variablen und testtheoretische Eigenschaften

Mitgefühlbereitschaft.

Die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen wurde mit Hilfe eines Fragebogens erfaßt, der bereits in einer Studie mit Erwachsenen eingesetzt und für Jugendliche adaptiert wurde (Ulich & Volland, 1998; Volland & Hölzle, 1997). Das *Mitgefühl-Reaktionsverfahren* umfaßt zwei hypothetische Situationen (ein Kind wird geschlagen, eine junge Frau ist drogensüchtig), zu denen jeweils 7 Reaktionsmöglichkeiten vorgegeben werden. Diese Items sind Operationalisierungen der in der Einleitung genannten und von Ulich und Volland (1998) postulierten sieben Komponenten von Mitgefühl (Beispiele für die Komponente „Trauer“: „Ich fühle mit dem Kind mit und bin traurig.“). Die Items wurden jeweils mit einer sechsstufigen Antwortskala verbunden (von 1= „stimmt überhaupt nicht“ bis 6= „stimmt genau“). Mit Hilfe dieses Verfahrens sollten emotionale Schemata für das Erleben von Mitgefühl erschlossen werden.

Zur Überprüfung der Reliabilität des *Mitgefühl-Reaktionsverfahrens* wurden die Items des Fragebogens auf ihre Trennschärfe hin überprüft sowie Cronbach's Alpha berechnet. Für die 14 Items des Mitgefühl-Reaktionsverfahrens ergab sich eine durchschnittliche Trennschärfe von $r_{it} = .57$ (Spannweite von $r_{it} = .33, p < .001$ bis $r_{it} = .74, p < .001$). Cronbach's Alpha lag

für das Mitgefühl-Reaktionsverfahren bei $\alpha = .85$ und kann damit als gut bezeichnet werden. Mummendey (1995) definiert einen Reliabilitätskoeffizienten in der Größenordnung von .80 als „gut“.

Vertrauensbeziehungen.

Zur Erfassung der Vertrauensbeziehungen wurde eine deutsche Kurzform des „Inventory of Parent and Peer Attachment“ (IPPA) von Armsden und Greenberg (1987) eingesetzt (Volland, 2002). Die Originalversion des IPPA erfasst die Bindungsqualität von Jugendlichen zu ihren Eltern und zu ihren Freunden. Der erste Teil des IPPA enthält 28 Items zur Eltern-Kind-Beziehung, die sich den drei Faktoren „Communication“, „Trust“ und „Alienation“ zuordnen lassen. Der zweite Teil besteht aus insgesamt 25 Aussagen, die sich auf die Beziehung des Jugendlichen zu seinen Freunden beziehen. Auch diese 25 Items lassen sich den drei Faktoren „Communication“, „Trust“ und „Alienation“ zuordnen.

Zum Zweck der vorliegenden Untersuchung wurden jeweils diejenigen Items der beiden Teile des Originalfragebogens verwendet, die sich auf den *Vertrauensaspekt* (Faktor „Trust“) beziehen. Die insgesamt 20 Items (je 10 Items für die Vertrauensbeziehung zu den Eltern und zu den Freunden) wurden übersetzt und jeweils mit einer sechsstufigen Antwortskala von 1 = „stimmt überhaupt nicht“ bis 6 = „stimmt genau“ verbunden. Beispiele für Items sind: „Wenn ich ein Problem habe, muss ich zuhause alleine damit zurechtkommen“, „Meine Familie versteht mich“, „Meine Freunde nehmen mich so, wie ich bin“, „Mich bedrückt mehr, als meine Freunde mitbekommen“.

Zur Überprüfung der Reliabilität der Kurzform des IPPA wurden die Items – getrennt für den Fragebogen zur Vertrauensbeziehung zu den Eltern und zu den Freunden - auf ihre Trennschärfe hin überprüft sowie jeweils Cronbach's Alpha berechnet. Für die 10 Items zur Erfassung der Vertrauensbeziehung zu den Eltern ergab sich eine durchschnittliche Trennschärfe von $r_{it} = .66$ (Spannweite von $r_{it} = .51, p < .001$ bis $r_{it} = .77, p < .001$). Cronbach's Alpha lag bei $\alpha = .85$ und kann damit als gut bezeichnet werden. Für die 10 Items zur Messung der Vertrauensbeziehung zu den Freunden ergab sich eine durchschnittliche Trennschärfe von $r_{it} = .64$ (Spannweite von $r_{it} = .50, p < .001$ bis $r_{it} = .74, p < .001$). Cronbach's Alpha lag bei $\alpha = .83$ und kann damit ebenfalls als gut bezeichnet werden.

Ergebnisse

Geschlechts- und Altersunterschiede

Zunächst wurde überprüft, ob es einen Geschlechtsunterschied in Bezug auf die Mitgefühlbereitschaft sowie in Bezug auf die Vertrauensbeziehungen gab. Tabellen 1 und 2 geben einen Überblick über die Verteilung der Mitgefühl- und Vertrauenswerte bei Mädchen und Jungen.

Tabelle 1

Verteilung der Mitgefühlswerte

	Mädchen (<i>n</i> = 403)		Jungen (<i>n</i> = 337)	
	geschlagenes Kind	Drogen- abhängige	geschlagenes Kind	Drogen- abhängige
Alter	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
(<i>n/n</i>)	(<i>SD</i>)	(<i>SD</i>)	(<i>SD</i>)	(<i>SD</i>)
11	4.19	4.07	4.03	3.60
(37/28)	(0.75)	(0.99)	(0.79)	(1.01)
12	4.26	4.23	3.73	3.54
(57/60)	(0.85)	(0.98)	(0.88)	(1.14)
13	4.18	4.23	3.63	2.90
(60/59)	(0.81)	(0.92)	(0.89)	(1.01)
14	3.78	3.89	3.40	3.29
(42/68)	(0.78)	(0.83)	(0.87)	(1.04)
15	4.05	3.89	3.42	2.89
(71/45)	(0.89)	(0.95)	(1.09)	(1.06)
16	4.17	4.09	3.07	3.02
(99/54)	(0.89)	(0.88)	(0.98)	(1.05)
17	4.08	3.94	3.34	3.29
(37/23)	(0.94)	(1.01)	(0.99)	(1.11)

Anmerkungen. Die Mittelwerte beziehen sich jeweils auf einen Wert von 1 = geringes bis 6 = hohes Mitgefühl.

Tabelle 2

Verteilung der Vertrauenswerte

	Mädchen (<i>n</i> = 399)		Jungen (<i>n</i> = 336)	
	Vertrauen zu den Eltern	Vertrauen zu den Freunden	Vertrauen zu den Eltern	Vertrauen zu den Freunden
Alter	<i>M</i> (<i>SD</i>)	<i>M</i> (<i>SD</i>)	<i>M</i> (<i>SD</i>)	<i>M</i> (<i>SD</i>)
11	4.88	4.54	4.96	4.65
(34/28)	(0.61)	(0.86)	(0.71)	(0.69)
12	4.74	4.61	4.82	4.58
(56/59)	(0.73)	(0.84)	(0.75)	(0.73)
13	4.65	4.72	4.49	4.32
(60/59)	(0.84)	(0.72)	(1.00)	(0.87)
14	4.13	4.73	4.51	4.52
(42/68)	(1.03)	(0.77)	(0.77)	(0.74)
15	4.40	4.88	4.31	4.49
(71/45)	(0.94)	(0.76)	(0.97)	(1.02)
16	4.43	4.77	4.43	4.54
(99/54)	(1.01)	(0.78)	(1.00)	(0.82)
17	4.28	4.63	4.33	4.76
(37/23)	(0.92)	(0.69)	(0.99)	(0.75)

Anmerkungen. Die Mittelwerte beziehen sich jeweils auf einen Wert von 1 = geringes bis 6 = hohes Vertrauen.

Mitgefühlbereitschaft.

Mit der Mitgefühlbereitschaft als abhängiger Variable und den unabhängigen Variablen Geschlecht (fester Faktor) und Alter (Kovariate) sowie deren Wechselwirkung wurde eine Regressionsanalyse (GLM) berechnet. Bei einem R^2 von .20 für das Modell ergab sich ein signifikanter Haupteffekt für das Alter ($F(1, 740) = 17.21$, $p < .001$) und eine signifikante Wechselwirkung zwischen dem Geschlecht und dem Alter ($F(1, 740) = 7.27$, $p < .001$). Das negative Beta-

Gewicht von $-.11$ ließ darauf schließen, dass die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen mit zunehmendem Alter abnahm.

Bezüglich der Wechselwirkung zeigte der Vergleich von Mädchen und Jungen in den einzelnen Altersstufen (siehe Tabelle 1), dass die Mädchen im Alter von 11 Jahren mit $M = 4.13$ ($SD = 0.68$) lediglich tendenziell ($t(63) = 1.80, p < .10$) mitfühlender waren als die Jungen im selben Alter mit $M = 3.81$ ($SD = 0.74$)¹. Erst mit steigendem Alter wurde der Unterschied in der Mitgefühlbereitschaft der Mädchen und Jungen immer deutlicher (vgl. Tabelle 1). Dementsprechend unterschieden sich ab der Altersgruppe der 12-jährigen die Mädchen und Jungen in jeder Altersstufe signifikant voneinander. Der größte Geschlechtsunterschied wurde im Alter von 13 Jahren ($M = 4.20, SD = 0.75$ für die Mädchen und $M = 3.26, SD = 0.80$ für die Jungen; $t(117) = 6.61, p < .001$) und im Alter von 16 Jahren (mit $M = 4.13, SD = 0.73$ für die Mädchen und $M = 3.05, SD = 0.86$ für die Jungen; $t(117) = 8.20, p < .001$) deutlich.

Hinsichtlich der transsituativen Stabilität zwischen den beiden mitgeföhl auslösenden Situationen „geschlagenes Kind“ und „Drogenabhängige“ ergab eine MANOVA für Meßwiederholungen, einen tendenziellen Haupteffekt für die beiden Situationen ($F(1, 736) = 2.89, p < .10$) sowie einen tendenziellen Effekt für die Wechselwirkung zwischen Situation und Geschlecht ($F(1, 736) = 3.37, p < .10$).

Ein anschließender T-Test für gepaarte Stichproben zeigte, dass sich die Mitgeföhlbereitschaft der Mädchen in den beiden Situationen nicht signifikant ($t(403) = 1.40$) unterschied ($M = 4.11, SD = 0.86$ für das geschlagene Kind; $M = 4.04, SD = 0.93$ für die Drogenabhängige) während die Jungen signifikant ($t(337) = 5.05, p < .001$) mehr Mitgeföhl für das geschlagene Kind zeigten ($M = 3.50, SD = 0.96$), als für die Drogenabhängige ($M = 3.20, SD = 1.08$). Eine Korrelationsanalyse (Pearson-Korrelationskoeffizient, einseitiger Test) ergab, dass dieses Muster von Mitgeföhlwerten in den beiden Situationen sowohl bei den Mädchen ($r(403) = .36, p < .001$) als auch bei den Jungen ($r(337) = .43, p < .001$) stabil war.

Zusammenfassend ergaben die Analysen zu den Geschlechts- und Altersunterschieden in Bezug auf die Mitgeföhlbereitschaft, dass die Mädchen mit zunehmendem Alter signifikant mehr Mitgeföhlbereitschaft zeigten als die Jungen und, dass bei den Mädchen eine generalisierte, situa-

¹ In Tabelle 1 werden die Durchschnittswerte pro Situation, nämlich für „das geschlagene Kind“ und „die Drogenabhängige“ getrennt berichtet. Zur Überprüfung der Geschlechtsunterschiede wurde der gemittelte Wert aus den beiden Situationen verwendet.

tionsunabhängige Prosozialität vorlag, während die Mitgefühlbereitschaft der Jungen in Abhängigkeit von der vorgegebenen Situation variierte.

Vertrauensbeziehungen.

Um auch für die Vertrauensbeziehungen zu überprüfen, ob Geschlechts- oder Alterseffekte vorlagen, wurde zunächst mit der Vertrauensbeziehung zu den Eltern als abhängiger Variable und den unabhängigen Variablen Geschlecht (fester Faktor) und Alter (Kovariate) sowie deren Wechselwirkung eine Regressionsanalyse (GLM) berechnet. Das Ergebnis der Regressionsanalyse ($R^2 = .04$) zeigte einen signifikanten Haupteffekt für das Alter ($F(1, 735) = 26.03, p < .001$). Das negative Beta-Gewicht von $-.10$ ließ darauf schließen, dass das Vertrauensverhältnis zu den Eltern mit zunehmendem Alter der Jugendlichen abnahm.

Die Regressionsanalyse (GLM) zur Überprüfung von Geschlechts- und Alterseffekten bei der Vertrauensbeziehungen zu den Freunden ($R^2 = .02$) ergab weder einen signifikanten Haupteffekt für das Geschlecht ($F(1, 734) = .03$) oder das Alter ($F(1, 734) = 1.54$) noch einen signifikanten Effekt für die Wechselwirkung zwischen Geschlecht und Alter ($F(1, 734) = .40$).

Zusammenhang zwischen Vertrauensbeziehungen und Mitgefühlbereitschaft

Da sich große Geschlechts- und Alterseffekte bezüglich der Mitgefühlbereitschaft gezeigt hatten (siehe oben), wurden diese beiden Variablen bei der Überprüfung der Frage des Einflusses der Vertrauensbeziehungen auf die Mitgefühlbereitschaft in eine hierarchische Regressionsanalyse als unabhängige Variablen aufgenommen. Im ersten Schritt wurde die Variable Geschlecht eingegeben, im zweiten Schritt die Variable Alter, im dritten Schritt die Variable Vertrauensbeziehung zu den Eltern und schließlich im vierten Schritt die Variable Vertrauensbeziehung zu den Freunden.

Das Ergebnis der Hierarchischen Regressionsanalyse zeigte, dass mit den ausgewählten Variablen insgesamt 20% der Varianz der Mitgefühlbereitschaft von Jungen und Mädchen aufgeklärt werden konnte ($R^2 = .20, F(4, 733) = 46.33, p < .001$). Das Geschlecht klärte dabei alleine 18% der Varianz der Mitgefühlbereitschaft auf. Das negative Beta-Gewicht von $-.43$ machte deutlich, dass die Mädchen (Kodierung = 1) mehr Mitgefühlbereitschaft zeigten als die Jungen (Kodierung = 2). Das Alter trug mit weiteren 2% zu einer signifikanten Änderung ($p < .001$) in R-Quadrat bei. Aus dem negativen Beta-Gewicht von $-.13$ ergab sich der Schluss, dass die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen mit dem Alter signifikant abnahm. Die Vertrauensbeziehung zu den Eltern und zu den Freunden führte mit jeweils 0.5% ebenfalls zu einer signifikanten Änderung ($p < .05$) in R-Quadrat. Die beiden positiven Beta-Gewichte von $.06$ für die Ver-

trauensbeziehung zu den Eltern sowie von .07 für die Vertrauensbeziehung zu den Freunden ließen darauf schließen, dass um so positiver die Jugendlichen die jeweilige Vertrauensbeziehung einschätzten desto mehr Mitgefühlbereitschaft sie äußerten.

Diskussion

Ziel der Studie war es zu untersuchen, welche Geschlechts- und Altersunterschiede es in Bezug auf die Mitgefühlbereitschaft sowie in Bezug auf die Vertrauensbeziehungen gibt und welchen Einfluß Geschlecht, Alter und die Vertrauensbeziehungen zu den Eltern sowie zu den Freunden auf die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen haben.

Zunächst zu den Geschlechts- und Altersunterschieden: Der Vergleich zwischen den Mädchen und den Jungen ergab, dass die Mädchen ab dem Alter von 12 Jahren signifikant mehr Mitgefühl zeigten als die Jungen. Dieses Ergebnis stimmt mit anderen Befunden überein, die von entsprechenden Geschlechtsunterschieden berichten (Lennon & Eisenberg, 1987; Ulich & Volland, 1998). Mädchen bzw. Frauen scheinen über den gesamten Lebenslauf mehr Mitgefühl als Männer zu zeigen. Hay (1994) gibt allerdings zu bedenken, dass die Art der Erhebungsmethode, der Situation und des gezeigten Verhaltens bzw. der gezeigten Gefühle eine modifizierende Rolle bei dem Ausmaß der Geschlechtsunterschiede spielen kann. Unklar bleibt, ob Frauen tatsächlich mehr Mitgefühl als Männer erleben oder ob sie lediglich Rollenerwartungen entsprechen. Da es jedoch in der Sozialisation vermutlich zu einer Internalisierung der Geschlechtsrollenerwartungen kommt, ist davon auszugehen, dass diese dann zu festen Bestandteilen emotionaler Schemata von Frauen und Männern werden (Brody & Hall, 1993). Zudem ist davon auszugehen, dass das weibliche Geschlecht genetisch dazu prädisponiert ist, mehr Mitgefühl zu empfinden (Chasiotis & Volland, 1998; Zahn-Waxler et al., 2001). Die in unserer Studie mit dem Alter der Jugendlichen zunehmend ausgeprägter werdenden Geschlechtsunterschiede deuten auf die Ausbildung solch dispositioneller Unterschiede sowie auf die – besonders in diesem Alter geforderte – Internalisierung von gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechtsrollen hin.

In Bezug auf die Vertrauensbeziehung zu den Eltern zeigte sich, dass das Vertrauen der Jugendlichen mit zunehmendem Alter abnahm. Trotz dieser Veränderung bleibt unseren und auch anderen Ergebnissen nach, die Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen grundsätzlich positiv (Flammer & Alsacker, 2002).

Für die Mädchen hatte sich eine hohe transsituative Stabilität und generalisierte Bereitschaft

zu mitfühlenden Reaktionen gezeigt. Die Analysen für die Jungen hatten dagegen ergeben, dass deren Mitgefühlbereitschaft in Abhängigkeit von den vorgegebenen Mitgeföhlsituationen variierte. Dieser Befund spricht dafür, dass die Mitgefühlbereitschaft der Mädchen im Gegensatz zu dem der Jungen wenig selektiv ist. Peterson, Reaven und Homer (1984) und Caplan (1993) gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass Eltern mitfühlend-prosoziale Reaktionen ihrer Kinder nicht nur fördern sondern auch einschränken. Denn Eltern haben wahrscheinlich genaue Vorstellungen darüber, wieviel Hilfe ihr Kind wem, unter welchen Umständen zukommen lassen soll. Es gibt jedoch Hinweise, dass diese prosozialen Handlungsempfehlungen der Eltern sich in Bezug auf ihre Töchter und Söhne unterscheiden. So ergaben die Befunde von Fischer (2002), dass Eltern – unabhängig von den Kosten einer möglichen prosozialen Handlung - durchschnittlich mehr prosoziale Handlungsempfehlungen gegenüber ihren Töchtern aussprechen als gegenüber ihren Söhnen. Eltern scheinen also von ihren Töchtern eher eine situationsunabhängigen Prosozialität zu erwarten.

Im Hinblick auf die Frage des Einflusses von Geschlecht, Alter und den Vertrauensbeziehungen auf die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen hatte sich gezeigt, dass das Geschlecht den größten Einfluss hatte, während das Alter sowie die Vertrauensbeziehungen eine eher geringe Rolle spielten. Der Befund zum Einfluss des Geschlechts wurde bereits oben im Zusammenhang mit den Geschlechtsunterschieden diskutiert. Der Befund, dass das Alter eine eher geringe Auswirkung auf die Mitgefühlbereitschaft der Jugendlichen hatte, stimmt mit den Befunden von Eisenberg und Fabes (1998) überein, die ebenfalls von eher geringen Alterseffekten berichten. Das Ergebnis bezüglich des geringen Einflusses der Vertrauensbeziehungen kann dahingehend interpretiert werden, dass Beziehungserfahrung mit zunehmendem Alter von Kindern an Wichtigkeit gegenüber anderen Sozialisationserfahrungen verlieren (Asendorpf & Banse, 2000). Die Ergebnisse einer Reihe von Studien weisen in diese Richtung. So ergab eine Längsschnittstudie von Volland und Trommsdorff (2003), dass sich vor allem die frühe mütterliche Feinfühligkeit als die Kinder zwei Jahre alt waren sowohl auf das aktuelle als auch auf das spätere mitfühlend-prosoziale Verhalten der Kinder im Alter von 5 Jahren auswirkte. Bei den älteren Kindern mit 3 und 5 Jahren zeigte sich ein solcher Einfluss nicht mehr. Kienbaum, Volland und Ulich (2001) konnten zeigen, dass sich die Beziehungserfahrungen, die ein Vorschulkind im Kindergarten mit seiner Erzieherin macht auf sein mitfühlend-prosoziales Verhalten auswirkten, während die Beziehungserfahrungen, die dieses Kind mit seiner Mutter macht keinen Effekt hatten. Auch eine Studie mit Erwachsenen

ergab, dass erinnerte elterliche Wertschätzung keinen Einfluss auf die Mitgefühlbereitschaft hatte (Ulich & Volland, 1998).

Aus den Befunden der vorgestellten Studie wird zusammenfassend der Schluß gezogen, dass bei der Entwicklung der Mitgefühlbereitschaft im Jugendalter

1. das Geschlecht einen großen Einfluß hat,
2. das Alter und die Beziehungserfahrungen sich eher gering auswirken und,
3. dass es neben den von uns untersuchten Variablen offensichtlich noch andere wichtige Faktoren bei der Entwicklung der Mitgefühlbereitschaft im Jugendalter gibt, die es künftig zu identifizieren und zu untersuchen gilt.

Literaturverzeichnis

- Allen, J. P. & Land, D. (1999). Attachment in adolescence. In J. Cassidy & P. R. Shaver, *Handbook of attachment. Theory, research, and clinical applications* (pp. 319-335). New York/London: Guildford.
- Armsden, G. C. & Greenberg, M. T. (1987). The Inventory of Parent and Peer Attachment: Individual differences and their relationship to psychological well-being in adolescence. *Journal of Youth and Adolescence*, 16 (5), 427-454.
- Asendorpf, J. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Huber.
- Berlin, L. J. & Cassidy, J. (1999). Relations among relationships: Contributions from attachment theory and research. . In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment. Theory, research, and clinical applications* (pp. 688-712). New York/London: Guildford.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss, Vol 1: Attachment*. London: Hogarth.
- Brody, L. R. & Hall, J. A. (1993). Gender and Emotion. In M. Lewis & J. M. Haviland, *Handbook of emotions* (pp. 447-460). New York/London: Guildford.
- Caplan, M. (1993). Inhibitory influences in development: The case of prosocial behavior. In D. F. Hay & A. Angold, *Precursors and causes in development and psychopathology* (pp.169-198). New York: Wiley.
- Chasiotis, A. & Volland, E. (1998). Geschlechtliche Selektion und Individualentwicklung. In H. Keller, *Lehrbuch Entwicklungspsychologie* (S. 563-596). Bern: Huber.
- Eisenberg, N. & Fabes, R. (1998). Prosocial development. In W. Damon (Series Ed.) & N. Eisenberg (Vol. Ed.), *Handbook of child development (Vol. 3): Social, emotional, and personality development* (5th edition, pp. 701-778). New York: Wiley.
- Fischer, A. (2002). *Prosoziale Handlungsempfehlungen für Kinder und Jugendliche aus Sicht der Eltern*. Unveröffentlichtes Manuskript, Universität Augsburg.
- Flammer, A. & Alsaker, F. D. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz*. Bern: Huber.
- Fremmer-Bombik, E. & Grossmann, K. E. (1991). Frühe Formen empathischen Verhaltens. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 23, 299-317.
- Grossmann, K. E., August, P., Fremmer-Bombik, E., Friedl, A., Grossmann, K., Scheuerer-Engelsch, H., Spangler, G., Stephan, C., & Suess, G. (1989). Die Bindungstheorie: Mo-

- dell und entwicklungspsychologische Forschung. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (S. 31-61). Berlin: Springer.
- Hay, D. F. (1994). Prosocial development. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 35 (1), 29-71.
- Holodynski, M. & Friedlmeier, W. (1999). Emotionale Entwicklung und Perspektiven ihrer Erforschung. In W. Friedlmeier & M. Holodynski (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung* (S. 1-26). Heidelberg/Berlin: Spektrum.
- Kienbaum, J. (2002). Persönlichkeit und Sozialisation als Entwicklungsbedingungen prosozialer Responsivität in der Kindheit. Unveröffentlichte Habilitationsschrift, Universität Augsburg.
- Kienbaum, J., Volland, C. & Ulich, D. (2001). Sympathy in the context of mother-child and teacher-child relationships. *International Journal of Behavioral Development*, 25 (4), 302-309 .
- Kestenbaum, R., Farber, E. A. & Sroufe, L. A. (1989). Individual differences in empathy among preschools: Relation to attachment history. *New Directions in Child Development*, 44, 51-64.
- Krappmann, L. (1991). Sozialisation in der Gruppe der Gleichaltrigen. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 355-376). Weinheim: Belz.
- Lennon, R. & Eisenberg, N. (1987). Gender and age differences in empathy and sympathy. In N. Eisenberg & J. Strayer (Eds.), *Empathy and its development* (pp. 195-217). Cambridge: Cambridge University Press.
- Magai, C. (1999). Affect, imagery, and attachment: Working models of interpersonal affect and the socialization of emotion. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment. Theory, research, and clinical applications* (pp. 787-802). New York/London: Guilford.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points in attachment theory and research*. Monographs of the Society for Research in Child Development Serial, 209 (pp. 66-104). Chicago: University of Chicago Press.
- Mummendey, H. D. (1995). *Die Fragebogen-Methode*. Göttingen: Hogrefe.
- Oerter, R. & Dreher, E. (1995). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada, *Entwicklungspsy-*

- chologie* (S. 310-395). Weinheim: Belz.
- Peterson, L., Reaven, N. & Homer, L. (1984). Limitations imposed by parents on children's altruism. *Merrill-Palmer Quarterly*, 30 (3), 269-286.
- Piaget, J. (1932). *Le jugement moral chez l'enfant*. Paris: Alcan.
- Schweer, M. (1996). Vertrauen im Jugendalter: Subjektive Vertrauenskonzepte von Jugendlichen gegenüber Eltern, Lehrern und intimen Partner. *Pädagogik und Schulalltag*, 51 (3), 380-388.
- Scheuerer-Englisch, H. & Zimmermann, P. (1997). Vertrauensentwicklung in Kindheit und Jugend. In M. Schweer (Hrsg.), *Interpersonales Vertrauen* (S. 27-48). Westdeutscher Verlag.
- Spangler, G. (1999). Frühkindliche Bindungserfahrungen und Emotionsregulation. In W. Friedlmeier & M. Holodynski (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung* (S. 176-196). Heidelberg/Berlin: Spektrum.
- Spangler, G. & Zimmermann, P. (1995). *Die Bindungstheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Sroufe, L. A., Egeland, B. & Carlson, E. A. (1999). One social world: The integrated development of parent-child and peer relationships. In W. A. Collins & B. Laursen (Eds.), Relationships as developmental contexts. *The Minnesota Symposia on Child Development* (Vol. 30, pp. 241-261). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Trautner, H. M. (1996). Die Bedeutung der Geschlechtskategorien im Jugendalter. In Schumann-Hengsteler, R. & Trautner, H. M. (Hrsg.), *Entwicklung im Jugendalter* (S. 165-187). Göttingen: Hogrefe.
- Ulich, D. (1991). Emotionale Entwicklung als Aufbau emotionaler Schemata. Positionsreferat (eingeladen) auf der 10. Tagung Entwicklungspsychologie, Köln 1991. *Augsburger Berichte zur Entwicklungspsychologie und Pädagogischen Psychologie Nr. 54*. Universität Augsburg.
- Ulich, D. (2002). Ein persönlichkeitspsychologisches Modell emotionaler Reaktivität. *Augsburger Berichte zur Entwicklungspsychologie und Pädagogischen Psychologie Nr. 88*. Universität Augsburg.
- Ulich, D., Kienbaum, J. & Volland, C. (1999). Emotionale Schemata und Emotionsdifferenzierung. In W. Friedlmeier, & M. Holodynski (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 52-69). Heidelberg/Berlin: Spektrum.

- Ulich, D. & Mayring, Ph. (1992). *Psychologie der Emotionen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ulich, D. & Volland, C. (1998). Erfassung und Korrelate von Mitgefühl bei Erwachsenen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 30, 89-97.
- Ulich, D., Volland, C. & Kienbaum, J. (1999). Sozialisation von Emotionen: Erklärungskonzepte. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 19 (1), 7-19.
- Volland, C. (2002). *Eine deutsche Kurzform des „Inventory of Parent and Peer Attachment (IPPA)“*. Manuskript in Vorbereitung.
- Volland, C. & Hölzle, E. (1997). Mitgefühl bei Jugendlichen. *Augsburger Berichte zur Entwicklungspsychologie und Pädagogischen Psychologie* Nr. 80. Universität Augsburg.
- Volland, C. & Trommsdorff, G. (2003). Mütterliche Feinfühligkeit und die Entwicklung von mitfühlend-prosozialem Verhalten bei Vorschulkindern. Eine Beobachtungs-studie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie* 35 (1), 2-11.
- Volland, C., Ulich, D. & Kienbaum, J. (1999). *Elterliches Erziehungsverhalten und kindliches Mitgefühl*. Vortrag auf der 14. Tagung Entwicklungspsychologie in Fribourg, Schweiz, September 1999.
- Von Salisch, M. (2000). Zum Einfluß von Gleichaltrigen (Peers) und Freunden auf die Persönlichkeit. In M. Amelang (Hrsg.), *Determinanten individueller Unterschiede* (S. 345-405). Göttingen: Hogrefe.
- Von Salisch, M. (2002). *Emotionale Kompetenz entwickeln*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wygotski, L. S. (1933). Das Spiel und seine Bedeutung in der psychischen Entwicklung des Kindes. In D. Elkonin (Hrsg.), *Psychologie des Spiels* (S. 430-465) Köln: Pahl-Rugenstein.
- Youniss, J. (1982). Die Entwicklung und Funktion von Freundschaftsbeziehungen. In W. Edelstein & M. Keller (Hrsg.), *Perspektivität und Interpretation* (S. 78-109). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Zahn-Waxler, C., Schiro, K., Robinson, J. L., Emde, R. N., & Schmitz, S. (2001). Empathy and prosocial pattern in young MZ and DZ twins: Development and genetic and environmental influences. In Emde, R. N. & Hewitt, J. K. (Eds.), *Infancy to early childhood: Genetic and environmental influences on developmental change* (pp. 141-162). London: Oxford University Press.
- Zimmermann, P. (1994). *Bindung im Jugendalter: Entwicklung und Umgang mit aktuellen*

Anforderungen. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Regensburg.

Zimmermann, P. (1999). Emotionsregulation im Jugendalter. In W. Friedlmeier, & M. Hodynski (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung. Funktion, Regulation und soziokultureller Kontext von Emotionen* (S. 219-240). Heidelberg/Berlin: Spektrum.